
Des Heilands Schlaf im Meeressturm

«Meister, kümmert es dich nicht, dass wir umkommen?» (Markus 4,38).

Es war ein herrlicher Tag gewesen. Unser Herr hatte seine Lehre und seine helfende Liebe mächtiglich erwiesen. Große Scharen von Menschen hatten sich bei ihm zusammengefunden und er hatte ihnen in köstlichen Gleichnissen das Himmelreich verkündigt und wunderbare Heilungen unter ihnen gewirkt. Aber so herrlich der Tag auch gewesen war, er konnte nicht ohne Sturm zu Ende gehen. Ganz ebenso findet ihr in der Geschichte der Gemeinde Gottes auf Erden, daß inmitten großer Erfolge sich auch große Trübsale erheben. Auf Pfingsten folgt die Verfolgung; auf Petri Predigt folgt Petri Gefängnis. Und wenn auch heute eine Gemeinde über alles Hoffen gedeiht, so können in gar kurzer Zeit schwere Schläge über sie hereinbrechen; sie wird, weil Gott seine Wohnung in ihr aufgeschlagen hat und sie mit seinem Segen krönt, nicht umso weniger, sondern gerade umso mehr heimgesucht. Als unser Herr sich aufs Schiff begab, schien noch das herrlichste Wetter die Oberhand zu haben, und viele kleine Boote, welche sich bei unruhiger See kaum hinausgewagt haben würden, glitten unter der Anführung des Schiffs, auf dem sich der große Lehrer befand, munter über den Meeresspiegel hin. Sein Schiff als Admiralsschiff voraus, und sie im Gefolge, eine glückliche Flotte. So schwebten sie leicht und ruhig dahin, wie Meeresvögel über dem sanft bewegten Ozean. Alle Herzen waren glücklich, alle Gemüter heiter gestimmt, und der Schlaf des Meisters war nur das Abbild der herrschenden Stille. Die Natur ruhte; der See lag da wie ein gegossener Spiegel; alles atmete lieblichen Frieden. – Und dennoch: Plötzlich, wie es bei diesen tiefliegenden Landseen zu geschehen pflegt, brach der Sturmfeind aus seinem Hinterhalt jenseits der Berge hervor, alles vor sich hinwegfegend; das kleine Fahrzeug war ihm heftig ausgesetzt, es war beinahe voll Wasser und nahe daran, von der Gewalt des rasenden Orkans zu sinken. So können unsere lieblichsten Ruhezeiten übergewaltige Stürme im Gefolge haben. Ein Christenmensch genießt selten lang Ruhe. Unser Leben gleicht dem Aprilwetter; es ist aus Sonnenschein und Regen zusammengewoben.

*«Nehmt vor Gefahren euch in Acht,
Wenn euch zu große Wonne lacht.»*

Auf nichts unter dem Monde können wir uns verlassen; unabänderlich bleibt alles veränderlich. «Rühme dich nicht des morgigen Tages», spricht der Weise (Sprüche 27,1); und er hätte hinzufügen können: «Rühme dich auch nicht des heutigen Tages, denn du weißt nicht, wie der Abend zu Ende geht, ob auch der Morgen einen noch so herrlichen Anfang nahm.» So wollen wir denn gleich zu Anfang uns die Lehre merken, daß wir nicht auf den Fortgang unseres gegenwärtigen Wohlergehens rechnen, noch unser Glück bauen auf das unbeständige Wetter dieser Welt; sondern seien wir allezeit auf Veränderungen gefasst, so daß, kommen sie, wann sie wollen, wir nicht vor dem Mißgeschick erschrecken, sondern unser Herz fest sei im Vertrauen auf den Herrn.

Es will fast scheinen, als ob die Jünger im Anfang, da sich der Sturm erhob, ihren Meister nicht aufgeweckt hätten. Sie nahmen Rücksicht auf seine große Ermüdung, denn er hatte den ganzen Tag in gar angestrenzter Arbeit hingebacht, und seine menschliche Kraft war erschöpft. Vielleicht dachten sie auch, das Heulen und Toben des Sturmes werde ihn schon wecken. Wie

konnte er wohl schlafen, inmitten der wütenden Winde und brüllenden Wellen? Sie hatten keine Vorstellung davon, wie tief ruhig es in seinem Herzen war, so daß er inmitten der Gewalt des Sturmes sanft und ruhig schlafen konnte; denn der Sturm berührte seine Seele nicht. Als sie endlich doch fanden, sie schwebten in großer Todesgefahr, weil das Schiff unrettbar versinken müsse, da fingen sie an, ihres Herrn und Meisters wegen bedenklich zu werden und ungläubig und unwillig an ihm zu zweifeln. Sie meinten, sie seien verloren, und wunderten sich, wie er gestatten könne, daß sie untergingen, und deshalb traten sie zu ihm und riefen, wie der Evangelist Lukas erzählt: «Meister, Meister, wir kommen um!» (Lukas 8,24) oder, wie Markus berichtet: «Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir umkommen?» Manche von ihnen jammerten laut; einer rief dies, der andere das; aber die allgemeine Mißstimmung war gegen den Herrn gerichtet. Sie wußten, daß er sie lieb habe, und doch warfen sie ihm in Gedanken halb und halb grausame Gleichgültigkeit in der vorhandenen Gefahr vor. Wohl setzten sie ihr Vertrauen noch auf ihn, aber ängstliche Zweifel hatten sich ihrer bemächtigt. Sie nannten ihn Meister, und doch waren sie nahe daran, sich einem empörerischen Mißmut gegen ihn zu überlassen; seine Hoheit erkannten sie an, aber sie waren auf dem Punkte, sich gegen ihn aufzulehnen, weil er seine Macht nicht zu ihrer Rettung geltend machte.

Unser Schriftwort soll uns Anleitung geben, ins rechte Verständnis unseres Gegenstandes einzudringen; und wir wollen zuerst ins Auge fassen *die scheinbare Gleichgültigkeit des Herrn gegenüber den Seinen*; wir wollen aber zweitens wohl beachten, *daß dieselbe nur scheinbar ist*; drittens, *daß er in Wahrheit für sie gesorgt zu Zeiten, wo er gleichgültig zu sein scheint*; und viertens, *wie sie dies nach und nach erkennen lernen*.

I.

Wie die Jünger auf dem galiläischen Meere, beklagen wir uns zuweilen über **die Gleichgültigkeit des Herrn gegen uns**. Dies ist nur eine scheinbare Gleichgültigkeit.

Manchmal zeigt sich diese Klage in folgender Weise. *Gott gestattet den Naturkräften nach den ihnen vorgeschriebenen Gesetzen zu wirken, auch wenn seine Kinder unter diesen Wirkungen zermalmt werden*. Es befindet sich ein Schiff auf hohem Meere. Es ist in undurchdringlichen Nebel gehüllt. Gottesfürchtige Christen, die sich an Bord befinden, bitten um die rechte Leitung des Schiffes; aber wenn es in der Richtung, die es jetzt eingeschlagen hat, weiter gesteuert wird, so begegnet es einem Felsenriff; und wirklich erleidet es an einem solchen Riffe Schiffbruch, trotz aller Gebete. Fragt Gott denn nichts darnach, daß ein Schiff untergeht, an dessen Bord sich Menschen befinden, die um rechte Lenkung und Errettung aus der Gefahr bitten? Ein andermal toben heftige Winde und das Schiff wird vor ihnen hergejagt. Bald muß es sinken, es kann den Sturm nicht lange aushalten; Seufzer und Bitten steigen zu Gott empor; dennoch läßt das Unwetter nicht im Geringsten von seiner Wut ab. Die Naturkräfte scheinen in solchen Zeiten so wütend und erbarmungslos zu sein, als ob sie von dem Fürsten, der in der Luft herrscht (Epheser 2,2), gehandhabt würden. Wie Gott es geordnet hat, so waltet und bewegt sich die Natur; nicht bleiben um unsertwillen die Fluten gleich Mauern stehen, noch weigern sich die Gewässer, ihre Beute zu verschlingen. Sei es zum Märtyrertum oder zum Mord, so verzehrt das Feuer mit gleicher Wut und das Schwert fällt mit gleich tödlichem Streiche nieder. «Es kann dem Gerechten dasselbe begegnen wie dem Gottlosen» (Prediger 9,2). In dieser Tatsache hat manche Klage ihren Grund, und wir rufen: «Kümmerst es dich nicht, dass wir umkommen?» Unser Teuerster hienieden, den der Herr Jesus liebt, ist krank; Tag und Nacht bitten wir um seine Genesung; aber das Fieber nimmt seinen Verlauf, oder das gebrochene Glied erfordert seine volle Zeit zur Heilung. Gott ändert die Naturgesetze des Leibeslebens seinen Auserwählten zu Gefallen nicht; Gift bleibt auch für sie

Gift, Krankheit auch für sie Krankheit. Gar oft gibt der Herr zu, daß unsere Lieben lange leiden müssen, und es scheint, wie wenn er nicht auf unser Bitten und Flehen achtete; nein, sondern es wird vielmehr je länger, je schlimmer. Wir sind gar leicht geneigt, sobald wir unter einer schweren Heimsuchung leiden, zu denken, die Naturgesetze seien höchst unbarmherzige Einrichtungen, ohne Raum für die Gnade, und wir sagen: «Herr, kümmerst es dich nicht, daß wir umkommen?» Es ist jedoch wohl zu beachten, was wir nur zu leicht außer Acht lassen, daß unsere Klage auf einem Irrtum beruht; denn die Naturgesetze an sich tun gar nichts und sind ebenso wenig zu tadeln, als die am Rathause angeschlagenen obrigkeitlichen Verordnungen. Es gibt gar keine solche Macht, wie ein selbsttätiges Naturgesetz; alle Macht liegt in Gott, und ein Naturgesetz ist weder mehr noch weniger als eine Darstellung der Art und Weise, wie der Herr gewöhnlich zu wirken pflegt. Das unrichtig gesteuerte Schiff scheitert an einem Felsenriff, weil Gott es einmal so geordnet hat, daß Schiffe ihrem Steuer gehorchen und Felsen ihre Härte behalten; und der Mensch, der an einer Krankheit stirbt, stirbt nicht wegen irgendeiner unlenksamen Naturkraft, sondern weil Gott fortfährt, den zerstörenden Kräften ihre Wirkung zu verleihen. Die Naturgesetze an sich sind ein machtloser Brief; Gott wirket alle Dinge. Was hat er selbst gesagt? «Der ich das Licht mache und die Finsternis schaffe» (Jesaja 45,7). Kein Samenkörnlein schwillt unter dem Boden, nicht eine Knospe entfaltet sich zu ihrer Pracht, keine Kornähre reift der Ernte entgegen, ohne Gott; er ist im Tau und im Sonnenschein, im Licht und in der Wärme, welche die Pflanze ernähren und zum vollkommenen Gedeihen bringen. Glücklich ist, wer in allen Dingen Gottes Finger sieht. Ich sehe Naturgesetze und ich weiß, daß Gott denselben gemäß handelt, aber ich sehe noch weit besser, daß Gott in alle dem *allein* waltet. Gesetz – was für eine Macht hat es? Gott ist es, der durch das Gesetz wirkt, er tut es alles. Diese Wahrheit stellt die Dinge in ein neues Licht; denn wenn der Herr die Heimsuchung über uns hereinführt, dann öffnen wir unseren Mund nicht, sondern erkennen seinen Willen und fügen uns demselben. Sein Tun muß Recht behalten; und wenn es uns Schmerz zufügt, so fühlen wir doch nichts destoweniger, daß «er nicht aus Lust die Menschenkinder plagt und betrübt» (Klagelieder 3,33), noch uns ohne weise Absichten heimsucht. Wenn wir seine Vaterhand erkennen, so küssen wir die Rute. Statt zu klagen: «Meister, kümmerst es dich nichts, daß wir umkommen», rufen wir voller Ergebung aus: «Er ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt» (1. Samuel 3,18).

Manchmal nimmt unsere Klage eine andere Gestalt an. *Wir betrachten die Trübsale, die uns befallen, als die Wirkung der harten Verfügungen des Schicksals, und zagen mutlos, weil es unserem Unglauben vorkommt, Gott nehme gar wenig Rücksicht auf uns*, und habe die Dinge geordnet, ohne viel Acht zu haben auf die Schwächen, die Sorgen und die Bedürfnisse seiner Kinder. Teure Brüder! Die meisten unter uns glauben an eine göttliche Vorsehung und sind überzeugt, daß der Herr «alles wirkt nach dem Ratschluss seines Willens» (Epheser 1,11); wir glauben, daß alle Dinge, Großes wie Geringes, im ewigen Ratschluß bestimmt sind und ganz gewiß so in Erfüllung gehen, wie es verordnet ist. Diese Lehre wird zu einem Schlupfwinkel der Versuchung. Wir schauen staunend an den gewaltigen Rädern der ewigen Bestimmung hinauf, wenn sie in majestätischem Lauf dahinrollen, und fürchten, sie werden uns zu Staub zermalmen. In der Vorahnung unserer Prüfungen fürchten wir, in das furchtbare Räderwerk mit hineingerissen zu werden, und da unser Rufen seinen Lauf nicht zu hemmen vermöge, werde es uns in Stücke zerreißen. Wie der Prophet, nur noch voll größeren Entsetzens, rufen wir aus: «O Räderwerk!» (Hesekiel 10,13). Doch wir sollten bedenken, daß es kein blindes Schicksal gibt –, die göttliche Vorsehung ist etwas ganz anderes. Das Schicksal ist ein blindes Wesen, das sinnlos vorwärts stürmt, weil es nicht anders kann; die Vorsehung ist voller Augen um und um, und schreitet fest und gerade vorwärts, weil dies der beste Weg ist, den es gibt. Das Schicksal ist ein Tyrann, der erklärt, es müsse so und so gehen, weil er es so wolle; die Vorsehung ist väterliche Weisheit, die alles zum Besten ihres Hauswesens ordnet. Gott hat seine Absichten und seine Wege, und sein Zweck ist sowohl seine eigene Ehre als das Heil seiner Kinder. Wer von uns möchte wohl wünschen, daß der Herr sich seiner heiligen und gnädigen Absichten entschlage? Er hat alles aufs Beste geordnet; könnten wir

wünschen, daß er es anders mache? Er hat alles weislich bestimmt, möchten wir, daß er andere Bestimmungen träfe? Das, was uns begegnet, geschieht, weil es nach dem Urteil der unendlichen Weisheit und Güte in jeder Beziehung das Beste ist, daß es so sei; und wir sollten etwas anderes begehren? Wollt ihr den Heiligen in Israel versuchen? Wollt ihr von ihm verlangen, er solle etwas anderes tun, als was weise und gerecht und gut und heilig ist und zu seiner Verherrlichung dient? Anstatt uns über unsere Bestimmung zu beklagen, wollen wir sie dankbar annehmen, weil der Herr in ihr waltet. Sprich nicht: «Kümmert es dich nicht, daß wir umkommen?», sondern glaube, daß statt deines Verderbens, deine völlige Erlösung durch alle diese Schickungen der Vorsehung bewirkt wird.

Vielleicht befinden wir uns in einer anderen Herzensverfassung und *grämen uns heute darob, daß es uns scheinen will, die Heimsuchungen würden über die Menschenkinder verhängt, ganz ohne alle Rücksicht auf ihren Charakter, und die Guten müßten sogar noch mehr leiden, als die Gottlosen*. Wenn ihr die Frage der Apostel mit einer besonderen Betonung so lest: «Kümmert es dich nicht, daß *wir* umkommen?» so wird euch klar werden, was ich meine. Sie wollten damit gleichsam sagen: «Wir sind deine Apostel, wir lieben dich, wir widmen dir unser Leben; kümmert es dich nicht, daß *wir* umkommen? Wir könnten es begreifen, wenn ein Schiff, das lauter Zöllner und Sünder an Bord hat, zugrunde ginge! Aber kümmert es dich nicht, daß *wir* umkommen?» Manchmal haben wir uns inmitten der Trübsal darüber gewundert, daß wir so schwer heimgesucht werden; denn wir fühlten, daß der Herr uns aus der bewußten Sünde herausgerissen und auf den Pfad der Heiligung geführt hatte; und darum haben wir keinen besonderen Grund für seine Züchtigung erkennen können. Unser Gebetsschrei lautete: «Laß mich wissen, weshalb du mich befehdest!» (Hiob 10,2). Und wenn irgendjemand grausam genug sein konnte, wie Hiobs Tröster, um zu sagen, daß wir wegen besonderer Sünden also zu leiden hätten, so haben wir an unserer Gerechtigkeit festgehalten und bezeugt, daß wir nicht gottlos seien in dem Sinne, wie sie es uns vorhielten. Laßt uns einen Augenblick hierüber nachdenken, so werden wir bald erkennen, daß Gott seine Züchtigung darreicht nach unserem Wesen, aber bei alledem nicht nach dem Maßstab, welchen Fleisch und Blut anzulegen pflegen. Es heißt nicht: «Welche ich hasse, die züchtige ich»; weit entfernt! Er gestattet den Gottlosen, daß sie hüpfen wie die Heuschrecken und läßt sie blühen und gedeihen wie grüne Lorbeerbäume. Gleich den Ochsen sind sie wohl gemästet, auf daß sie zugerichtet seien zum Schlachttag; sie strotzen von Fett, aber ihr Ende ist nahe. Dagegen steht geschrieben: «*Alle, die ich lieb habe, die überführe und züchtige ich*» (Offenbarung 3,19). Die Lieblinge des Himmels sind die Erben der Rute. Es heißt nicht: Die unfruchtbaren Zweige sollen beschnitten werden. Nein, sondern sie sollen zur rechten Zeit ganz und gar hinweggetan und ins Feuer geworfen werden; denn es steht geschrieben: «Jede Rebe an mir, *die Frucht bringt*, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt» (Johannes 15,2). Und wenn daher Trübsal hereinbricht, über unseren lieben Angehörigen, der in seinem Wandel und Leben ein Vorbild war, oder wenn einen ungewöhnlich begnadigten Menschen ein schmerzhafter Tod dahinrafft, so müssen wir nicht den Herrn für ungütig halten, als ob er ungerecht wäre, sondern wir müssen in dem allem seine Hand erblicken, und ihn dafür lobpreisen, daß er mit unseren Lieben so verfährt und sich ihnen als seinen Kindern erzeigt; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt (Hebräer 12,7)? Er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt (Hebräer 12,6). Das Gold wird in den Ofen gelegt, weil es Gold ist; es würde ja nichts nützen, bloß Steine und Schutt hinein zu tun. Das Korn wird gedroschen, weil es Korn ist; wäre es Unkraut gewesen, so hätte der Dreschflegel es nie berührt. Der große Herr der himmlischen Kleinodien achtet es der Mühe wert, einen sorgfältigeren und schärferen Schliff mit den kostbareren seiner Edelsteine vorzunehmen. Ein Diamant vom reinsten Wasser muß sicher mehr Schnitte und Schriffe über sich ergehen lassen, als ein geringerer, weil der König wünscht, daß er viele glänzende Flächen erhalte, welche durch alle Ewigkeiten hin mit umso größerem Glanze das Licht der Herrlichkeit seines Namens zurückstrahlen.

Vielleicht, teure Brüder, haben wir gemeint, *Jesus habe sich nichts um uns bekümmert, weil er zu unserer Errettung kein Wunder getan hat und nicht auf irgendeine sichtbare Art ins Mittel trat,*

um uns zu helfen. Ihr seid vielleicht gerade jetzt in so tiefer Betrübniß, daß ihr laut schreien möchtet: «Ach, daß du die Himmel zerrissest und herabführest, daß die Berge erbeben vor deinem Angesicht» (Jesaja 64,1), um meiner Errettung willen! Aber er hat die Himmel nicht zerrissen. Ihr habt in den Lebensbeschreibungen frommer Männer einzelne Züge ganz außerordentlicher Gnadenbeweise der göttlichen Vorsehung gelesen, aber keine sehr außergewöhnliche Hilfe ist erschienen, um auch euch aus eurer Not zu erlösen. Ihr kommt allmählich zu immer ärmeren Tagen, oder das Siechtum eures Körpers nimmt mehr und mehr überhand; und ihr hattet gehofft, Gott werde irgendetwas Außerordentliches an euch tun, aber es ist nichts Derartiges geschehen. Mein teurer Bruder, weißt du auch, daß Gott manchmal ein viel größeres Wunder wirkt, wenn er seine Kinder in der Trübsal läßt, als wenn er sie derselben entrisse? Es ist in seinen Augen größer, wenn er den Busch brennen und doch nicht vom Feuer verzehren läßt, als wenn er die Flamme auslöscht, um den Busch zu retten. Gott wird gerade durch eure Trübsale verherrlicht; und wenn ihr das anerkennt, so werdet ihr bereitwillig bekennen: «Herr, häufe die Lasten, wenn es zu deiner Ehre ist; gib mir nur Tag für Tag Kraft dazu, so magst du die Bürden zu Bergen auftürmen; ich werde nicht unter denselben zermalmt werden, sondern ich werde ein Beispiel sein deiner stärkenden Gnade. Meine Schwachheit wird deine Macht verherrlichen.»

Vielleicht zeigt sich der vorwurfsvolle Verdacht, daß Jesus nichts nach dir frage, in anderer Weise. «Ich begehre nicht, daß der Herr um meinetwillen ein Wunder tue; aber *das möchte ich gern, daß er mein Herz erquickte.* Ich möchte so gern, daß er seine Verheißungen auch meinem Herzen zusicherte. Es verlangt mich darnach, daß sein Geist mich besuche, wie ich auch von anderen weiß, daß ihnen solches zuteilwird, so daß ich mein Leiden vergessen könnte in der Wonne der Gegenwart des Herrn. Ich habe das Bedürfnis, eine so völlige Gewißheit von der Gnadengegenwart des Heilandes zu empfinden, daß die gegenwärtige Prüfung gleichsam verschlungen wird von einer viel gewaltigeren Flut der Freude. Aber ach, der Herr verbirgt sein Angesicht vor mir, und das erschwert mir mein Leiden.» Geliebte, könnt ihr nicht auf einen schweigenden Gott vertrauen? Müßt ihr allezeit Pfänder von Gott in Händen haben? Müßt ihr immer gehätschelt werden, wie ein verzogenes Kind? Hat euer Gott einen solchen Charakter, daß ihr ihm notwendig mißtrauen müßt, wenn sein Antlitz euch verhüllt ist? Vermögt ihr ihm nicht weiter zu vertrauen, als ihr mit Augen sehen könnt? Überdies verliert ihr das, was ihr habt, wenn ihr euch immer nach dem seht, was ihr nicht habt. Du sagst: «Ich brauche Verheißungen», und ich frage dich

*«Was kann er mehr dir sagen, als er dir hat gesagt,
Da du zu deinem Jesus, dich rettend hast gewagt.»*

Du sprichst, du brauchest ein Pfand deiner Seligkeit; welche größeren Pfänder könnt ihr denn noch verlangen, als die, welche er euch schon in seinen früheren Gnadenerweisungen geschenkt, oder die er euch dargestellt hat in den strömenden Wunden eines sterbenden Heilandes? Die Pfänder der Gnade, welche der Herr Jesus am Kreuze gegeben hat, sollten doch wahrlich genug, und mehr als genug sein!

Dennoch spricht noch einer: «Wenn er nicht zu mir kommt, und die Dunkelheit mit Licht aus seiner Gegenwart durchbricht, *so möchte ich doch gern, daß er die Schmerzen linderte,* die ich ertrage. Wenn er sie nicht ganz wegnehmen will, so will er mich doch gewiß nicht ob ihrer Heftigkeit ganz zugrunde gehen lassen.» Ach, «zugrunde gehen», daran liegt's, und ich bitte euch, wohl zu unterscheiden: Daß er uns prüfen will, das begreifen wir wohl; aber daß er uns könnte zugrunde gehen lassen, das vermögen wir nicht zu fassen. Nein, mein teurer Bruder, es wird auch nicht verlangt, daß du es begreifen sollst, denn du bist noch nicht zugrunde gegangen. So schlimm es auch mit dir steht, es könnte noch viel schlimmer sein. Du bist tief heruntergekommen, aber du könntest noch elender sein, du könntest im höllischen Pfuhl sein. Welch eine Gnade ist es, daß du nie tiefer sinken kannst als ins Grab; du wirst dein Lager nie in der Hölle aufschlagen; dafür

danke Gott! Wenn's mit dir zum Äußersten kommt, dann greift Gott ein mit seiner Hilfe. Die Flut kehrt zurück, sobald die Ebbe ihr volles Maß erreicht hat, und am finstersten ist die Nacht unmittelbar vor der Morgendämmerung, die den Sonnenaufgang ankündigt. Sei guten Muts; du bist noch nicht zugrunde gegangen, und das sei dir allzeit wunderbar:

*«Herr, bin ich denn noch am Leben,
Nicht im Pfuhl, und nicht verdammt!»*

Wie sollte ein Lebendiger jammern? Sollte er denn keinen Raum zur Hoffnung mehr haben, nicht darauf vertrauen, daß ihm in der äußersten Not Gott zur Rettung erscheinen wird?

Unter solch verschiedenen Gestalten zeigt sich der Seele die Versuchung, törichterweise dem Herrn zu mißtrauen.

II.

Nun aber zweitens: **Die Gleichgültigkeit Gottes gegen die Seinen ist allzeit nur scheinbar, nie in Wahrheit vorhanden.** Denkt ein wenig hierüber nach. Fasst das Wesen des Dreieinigen Gottes ins Auge und überlegt.

Der Vater: Kann der herzlos sein? «Seine Gnade währt ewiglich» (Psalm 100,5; 106,1; 107,1; 118,1...), sein Name, sein ganzes Wesen ist Liebe. Es heißt von ihm: «Er hat Lust an der Gnade» (Micha 7,18), und wir wissen, daß er ein unwandelbarer Gott ist, und darum werden wir nicht verzehrt. Kannst du, du Himmelserbe, glauben, daß er gleichgültig sei gegen dich, sein Kind? Ihr, die ihr doch arg seid, sorget für eure Kinder, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Mitleid haben mit den Seinen? Könnt ihr zusehen, wie euer Kind von Schmerzen gefoltert wird, ohne ihm Erleichterung zu wünschen? O ihr Mütter, hättet ihr noch nie gefühlt, daß ihr die Angst und Pein eures Kindleins mit Freuden auf euch nehmen wolltet, wenn ihr damit euer teures Kind frei davon machen könntet? Und habt ihr arme gefallenen Geschöpfe schon solch herzliches Erbarmen, sollte euer himmlischer Vater nicht auch Erbarmen über euch haben? Ach, denkt doch nicht so von ihm: «Kümmert es dich nicht, daß wir umkommen?»

Richtet eure Gedanken auf die zweite Person der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit, auf *den Herrn Jesum, den Sohn Gottes*, der eben sowohl euer Bruder ist als Gottes einiger, teurgeliebter Sohn. Kann er die Seinen vergessen? Hat er nicht sogar unser Fleisch und Blut an sich genommen? Ward er nicht versucht allenthalben, gleichwie wir? Sind nicht eure Namen eingegraben auf das Innere seiner Hände, sind nicht die teuren Erinnerungszeichen seiner Liebe in seine Seite, zunächst seinem Herzen, geschrieben? Könnt ihr dem Gekreuzigten ins Antlitz schauen und noch glauben, ihr seid ihm gleichgültig? O, es gab in der Liebe eures Seelenbräutigams eine Zeit, da seine Linke unter eurem Haupte lag und seine Rechte euch liebte; damals hättet ihr nicht so lieblos von ihm gedacht. Da er euch küßte mit den Küssen seines Mundes, und ihr empfanDET, daß seine Liebe süßer sei denn Wein, da hättet ihr über euren Inniggeliebten nicht so Abscheuliches sagen können. Nein, es ist nicht möglich, daß der Herr Jesus für die Schmerzen der Seinen je unempfindlich sein könnte.

Und *der Geist, der teure, in Ewigkeit hochgelobte Heilige Geist*, der in uns Wohnung genommen hat, könnte der ohne Mitleid sein? Er läßt sich herab, in uns zu wohnen und das besondere Amt des Trösters zu übernehmen; und nun meinst du, wenn er in unaussprechlicher Herablassung unser Tröster werden wollte, er werde nicht Mitleid mit uns haben? Ein Tröster ohne Mitleid wäre doch wahrlich etwas Sonderbares, ein wahrer Hohn auf die Schmerzen der Menschen. Aber er ist voll

des zartesten Mitleids. Denke an diese Liebe des Heiligen Geistes und halte ihn keinen Augenblick mehr im Verdacht, als wäre es ihm einerlei, ob du verderbest oder nicht. Der dreieinige Gott ist die Liebe. «Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, welche ihn fürchten» (Psalm 103,13). Das Los seiner Kinder ist ihm nicht gleichgültig.

Bedenkt nun weiter, Geliebte, was *die göttliche Liebe*, von welcher die Heilige Schrift ausdrücklich spricht, von alters her für euch getan hat, so müßt ihr erkennen, daß der Herr nicht unbekümmert um euer Wohlergehen ist. Wißt ihr nicht, daß der ewige Herr der Heerscharen euch vor Grundlegung der Welt geliebt hat? Habt ihr vergessen, daß die Gebirge mit ihren schneebedeckten Häuptern erst neugeborene Kindlein sind im Vergleich mit seiner Liebe zu euch? Er hat euch erwählt. Er hätte ja an euch vorübergehen können, aber er erwählte euch zu seinem Eigentum. «Von ferne her ist mir der Herr erschienen», spricht der Prophet; «mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Gnade» (Jeremia 31,3). Und er hat dich geliebt seit Myriaden Weltaltern, und sollte nun bei deinen Seufzern ungerührt bleiben? Ist das möglich? Wenn er dich hätte verwerfen wollen, so hätte er das schon längst getan. Hätte er Gründe nötig gehabt, um dich hinauszustoßen, so hätte er diese Gründe vor aller Ewigkeit schon gewußt; denn es war ihm nicht verhohlen, was aus dir werden würde. Keine deiner Sünden hat ihn überrascht. Er sah deines Herzens Härte voraus, und die Trägheit deines Wesens, und wenn er dich jetzt zurückstoßen könnte, so würde er dich nie erwählt haben, so hätte er dich nie zu sich gezogen. O, darum laß die ewige Liebe dich abhalten, zu meinen, es könnte ihm einerlei sein, ob du verderbest oder nicht.

Weiter bitte ich dich, bedenke doch, was er *für dich* getan hat. Ich will es nur kurz zusammenfassen. Meinst du, der Herr Jesus Christus sei vom Himmel auf die Erde herabgekommen, um dich zu erlösen, und wolle nun nichts von dir wissen? Denkst du daran, daß er hienieden dreißig Jahre voller Arbeit und Mühe verlebt hat, um dich zu versöhnen, und meinst, nun wolle er dich aufgeben? Und glaubst du, daß er sich um deinetwillen ans Kreuz nageln ließ, nachdem er im Garten Gethsemane so unsäglich gelitten, und seinen blutigen Schweiß für dich vergossen hat; und nun meinst du, er nehme gar keine Rücksicht auf dich? Kannst du dir denken, er habe den vollen Zorn Gottes für dich getragen und halte nun deine Erlösung für etwas so Unbedeutendes, als wenn es ihn nichts angehe, ob du zugrunde gehen müßtest oder nicht? Glaubst du, daß er für dich im Grabe gelegen habe und für dich durch den Vorhang ins Allerheiligste eingegangen sei, und nun vor Gott für dich bitte; und sei nach alledem ein bloßer Heuchler, der keine wahre Liebe zu dir habe? Mensch, wenn das, was Christus für dich getan hat, dich nicht überzeugt, was sonst noch kann es? Viele Wasser vermochten seine Liebe nicht auszulöschen, die Fluten konnten sie nicht ersäufen; willst du denn nicht für jetzt und für alle Zukunft dein Vertrauen auf ihn setzen nach alle dem, das er für dich vollbracht hat?

Und nun betrachte ferner, was er *an dir insbesondere* getan hat, wie du es in deinem Inneren erkannt und gefühlt hast. Jahre lang warst du sein Feind, und er hat dich errettet und dich zu seinem Freunde gemacht. Erinnerst du dich noch, wie du in deiner Seelennot zu ihm schriest wie aus dem tiefsten Höllengrund, und wie er zu deiner Rettung herbeieilte? Wird er dich denn jetzt verlassen? Gleichwie der Dichter seine vergangene Lebensführung im Flehen vor Gott bringt, und sich darauf als auf ein Pfand beruft, so mach es auch du:

*«Betend sucht den Gnadenthron,
Einst ein Sünder mit Begier.
Gnad' erhört ihn, macht ihn frei:
Herr, Erbarmen schenkst du mir!»*

« – Jahre floh'n seitdem dahin,
Reiche stürzten, alles wich;
Doch ich ward bis jetzt bewahrt.
Wer, als du allein trägt mich:»

«Du halfst mir in jeder Not,
Das ermutigt mich zum Flehn.
Nach so vieler Lieb' und Treu
Läßt du mich nicht untergehn!»

Auf das kommt es an. Wenn Gott nicht schon so vieles für uns getan hätte, so möchten wir an seinen Absichten mit uns fast zweifeln; aber nach all der Güte und Gnade, die er uns bezeugt hat, wird er es gewiß durchführen und das in uns angefangene Werk vollenden. Er hat schon zu viel auf seine Arbeit an uns verwendet, als daß er es jetzt noch aufgeben sollte.

Vergegenwärtigt euch auch, Geliebte – und das ist eine köstliche Erquickung für den Geist – vergegenwärtigt euch *die Verwandtschaft*, die zwischen euch und euerm Gott besteht. Das Verhältnis zwischen Vater und Kind ist voll süßen Trostes. Kann der Herr ein Vater ohne zärtliche Liebe sein? Wird der Herr seine eigenen Kinder verstoßen? «Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarmt über ihren leiblichen Sohn? Selbst wenn sie ihn vergessen sollte – ich will dich nicht vergessen!» (Jesaja 49,15). Bedenke auch, daß zwischen Christo und dir, du Gläubiger, ein eheliches Verwandtschaftsverhältnis stattfindet. «Ich bin euer Eheherr, spricht der Herr!» (Jeremia 3,14); und der Prophet belehrt uns, daß der Herr, der Gott Israels spricht: «Ich hasse die Ehescheidung» (Maleachi 2,16). «Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, mit dem ich sie verstoßen habe?» (Jesaja 50,1), spricht er, gleich als ob er es wollte darauf ankommen lassen, ob ihm jemand beweisen könne, daß er je seine Lieben verstoßen habe. «Ich will dich mir verloben auf ewig» (Hosea 2,19), das ist die Sprache des unwandelbaren Gottes. Der Herr hat sein Volk nicht verworfen, das er zuvor gekannt hat. Warum denn ihm mißtrauen? O, bei der innigen Verwandtschaft, die zwischen euren Herzen und Gott besteht, beschwöre ich euch: Haltet ihn nicht der Gleichgültigkeit fähig!

Fasst auch *die göttlichen Verheißungen* ins Auge. Wird er sich zum Lügner machen und uns zugrunde gehen lassen? Denkt an seine heiligen Eide! Es ist eine entsetzliche Frechheit, zu denken, er könne je seinen Eid brechen! Schaut auf die feierliche Besiegelung durch das Blut der Versöhnung; wie kann der Herr Jehova das Blut Jesu verschmähen, oder das Testament verachten, das bekräftigt und bestätigt wurde mit dem Tode seines eingeborenen Sohnes? Ein Gläubiger soll verloren gehen? Es soll einerlei sein, ob sein Erkaufter errettet werde oder nicht? Unmöglich! Das kann nicht sein! Weg von mir, entsetzlicher Gedanke! Laß den Sturm wüten, wie er will, und laß den Heiland schlafen, wenn es ihm beliebt, aber dennoch hat er Mitleid mit den Seinen, seine Gleichgültigkeit ist nur scheinbar.

III.

Drittens und in aller Kürze: **Unser Herr sorgt in Wahrheit für die Seinen, zu Zeiten, wo er gleichgültig zu sein scheint.** So war es unbestritten auf dem Galiläischen Meer der Fall. Achtet in der Erzählung darauf, daß der Herr Christus, wiewohl er im Schiff schlief, seine Jünger nicht verlassen hatte; und auf welcherlei Weise auch Gott mit den Seinen umzugehen scheint, so

ist er doch immer bei ihnen. «Fürchte dich nicht», spricht er, «ich bin mit dir» (Jesaja 41,10). Und hätten wir auch nichts weiter, so müßte die Gegenwart des Herrn hinreichend genug sein, um uns zu trösten. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen. Ausgestoßen zu sein aus der Gegenwart Gottes, das wäre die Hölle; wie sehr aber auch unser Schiffein von den Wellen mag hin- und hergeworfen werden, so dürfen wir nicht verzweifeln, solange der Herr uns Gesellschaft leistet.

Bedenkt ferner, *daß Christus trotz seines Schlafes ebenso heftig hin- und hergeworfen wurde wie die Jünger und in gleicher Gefahr schwebte*. Sie konnten wohl sagen: «Kümmert es dich nicht, daß *wir* umkommen?» und ihn mit zu sich zählen; denn sie wären miteinander untergegangen, er wie sie. Wenn wir verfolgt werden, so wird Christus verfolgt. Wenn wir leiden, so leidet er mit den Gliedern. Unsere Sache ist seine Sache. Das sollte uns aufmuntern. Als Cäsar zu dem erschrockenen Hauptmann sprach: «Fürchte dich nicht, du trägst Cäsar und alle seine Schätze», so gab er uns damit nur ein Bild der großen himmlischen Wahrheit, daß die Arche der Erlösung Christum trägt, und seine Ehre wie sein Volk mit ihm.

Bedenkt überdies, *daß unser Herr auch im Schlaf den Seinen zum Segen war, denn er gab ihnen ein gutes Beispiel, ein Beispiel heiliger Ruhe in Zeiten der Trübsal*. Er schlief nicht nur aus menschlicher Müdigkeit, sondern weil er sich in seines Vaters Hand wohl geborgen wußte. Als der Meister seinen Fuß ins Schiff setzte, wußte er, es würde ein Sturm kommen. Das Ungewitter überraschte ihn nicht, und dennoch legte er sich schlafen, weil er wußte, daß alles recht sei. Mit solcher Vorahnung hätte niemand zu schlafen vermocht, als einer, der volles Gottvertrauen im Herzen hatte. Der Herr will ein zuversichtliches und kein furchtsames Volk haben. «Seinen Geliebten gibt er solches im Schlaf» (Psalm 127,2). Nie lesen wir etwas von des Herrn Schlaf außer bei dieser Gelegenheit, bei diesem großartigen Erlebnis, als er schlafend im sturmgepeitschten Schiffein lag, das Haupt auf einem Kissen gebettet, weil sein Herz am Busen Gottes ruhte. Es war, wie wenn er zu seinen Knechten gesagt hätte: «Bleibt nur ruhig in Zeiten der Trübsal, und stellet es alles dem anheim, der für euch sorgt.» Sein Schlaf war eine tatsächliche Predigt über das Wort: «Euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht!» (Johannes 14,27).

Überdies *bezeugte und offenbarte er ihnen damit ihr eigenes Herz*. Vielleicht befanden sich manche unter ihnen in der gleichen Gemütsverfassung wie Petrus, und meinten, sie könnten alles über sich ergehen lassen, aber nie würden sie dem Herrn ihr Vertrauen entziehen. Der Herr ließ den Sturmwind brausen, bis sie in einen Zweifelzustand gerieten, an dem sie das böse Herz des Unglaubens, der immer noch in ihnen wucherte, erkennen konnten. Durch diese Prüfung stärkte er sie. Sie sollten für ihr Leben lang Menschenfischer werden, und Fischer haben ja Stürme zu gewärtigen; dies nun war einer der Stürme ihrer Lehrzeit, da ihr Lehrherr noch bei ihnen gegenwärtig war, damit, wenn sie selbst einmal in die Meisterschaft einträten, ihnen nichts Ungeohntes widerführe, wenn ein Sturm sie überraschen sollte. Hätten sie immer nur schönes Wetter gehabt, so lange der Herr bei ihnen war, so hätten heftige Stürme später, wo er nicht mehr unter ihnen weilte, sie in die ratloseste Verlegenheit und Angst versetzt; nun aber wird in Zeiten der Verfolgung und der Trübsal einer den andern aufmuntern mit den Worten: «Hat er uns das nicht vorher gezeigt, damals, als er mit uns nach Genezareth fuhr; er war bei uns im Schiff, und doch waren wir auch im Sturm.»

Aber das Herrlichste von allem ist, *daß Christus für sie sorgte, weil er ihre Gefahr zum Anlaß nahm, um sich ihnen zu offenbaren*. Es war nötig, daß er ihnen seine Allmacht zeigte; wie aber konnte er das, wenn sich seiner göttlichen Allmacht keine Schwierigkeiten in den Weg stellten? Er hatte ihnen gezeigt, wie er Teufel austreiben und Krankheiten heilen konnte; nun aber wünscht er sich auch erkennen zu lassen, wie Wind und Wellen seinem Willen gehorsam sind, und so läßt er das tobende Ungewitter hereinbrechen. Es ist einem Manne ein Geringes, einen gefesselten Löwen zu bändigen; laßt aber das Ungetüm los, so wird ihm dann nur ein Held entgegentreten. Der Orkan ist entfesselt, die Wogen wüten, sie lechzen, das Schiff zu verschlingen; nun sollt ihr sehen, wie groß der Meister ist, wenn er am Vorderteil steht und ruft: «Schweig, werde still!»

(Markus 4,29) und alles unter ihm verstummt. Ohne den Sturm hätten sie die Herrlichkeit des Friedensfürsten nicht geschaut, und darum war die Prüfung unumgänglich notwendig, damit sie seine Gottheit völlig erkennen könnten.

IV.

Wir kommen nun zu unserem vierten Gedanken und der ist folgender: **Zur rechten Zeit erkennen alle, die auf Gott vertrauen, daß er sich ihrer annimmt.** Als Jesus aufgeweckt wurde, ward er darüber nicht unwillig. Er hätte sich von seinen Jüngern entfernen können, wenn er gewollt hätte; es lag völlig in seiner Macht, durch die Wogen hindurchzudringen und jene ratlos zurückzulassen. Und nach all dem lieblosen Urteil, das wir uns in Gedanken und Worten wider Gott haben zu Schulden kommen lassen, hätte er uns wohl, wenn er gewollt hätte, dem Verderben überlassen können; aber das will und tut er nicht. Jesus verwarf die unwürdigen Bitten seiner schwachen Jünger nicht; er hätte unwillig werden und zu ihnen sprechen können: «Solches denkt ihr von mir? Ist das die Art, wie ihr von mir sprecht?» Aber so wies er sie nicht zurecht. Er strafte sie mit sanften Worten, aus wahrer Liebe zu ihnen, aber Unwille lag nicht darin. Er nahm ihre Gebete an, und er wachte auf, und welch ein Erwachen war das! Wie gewaltig waren seine Werke! Keine Spur des Sturmes war mehr zu entdecken, einen Augenblick nachdem er war aufgeweckt worden. Die heftigsten, aufrührerischsten Winde schliefen wie ein Säugling an der Mutterbrust. Die Wogen glätteten sich wie Marmor. Ihr Schwergeprüften, auch euch ist eine Ruhe vorhanden! Du armes, betrübtes und geprüftes Kind Gottes, du wirst Tage erleben, wo du dich wundern wirst, wohin deine Trübsal gekommen ist; da wirst du bei dir selbst sagen: «Sie sind ganz vorbei, nichts kann mich mehr betrüben; Christus hat meine Tränen hinweggeküßt.» Vielleicht erfreust du dich von nun an einer ungetrübten Ruhe; keiner gewöhnlichen Ruhe, sondern einer solchen Ruhe, einer so tiefen, so innig friedlichen Ruhe, daß du ausrufen mußt: «Ja, es ist der Mühe wert, einen solchen Sturm durchlebt zu haben, wenn man dadurch zu einem solchen Frieden eingeht!» Wenn du die Wüste durchzogen hast, ziehst du in Kanaan ein; die Engel dienen dir, nachdem die Teufel ihre Versuchung vollendet haben. Du verlässest das Schlachtfeld und kommst ins Land «Meine-Lust-an-ihr» (Jesaja 62,4), wo du die himmlischen Chöre singen hörst und die Engel die Spezereien aus den Gärten der Seligen bringen. Nur Mut! Harre aus auf deinem Posten, vertraue auf den Herrn, traue ihm das Beste zu und verlaß dich ganz auf ihn; denn so lange der Herr lebt, kann kein Schiffelein, an dessen Bord der Heiland ist, Schiffbruch leiden. Wer Glauben hält, ist vor der Verdammnis sicher. Harre des Herrn; auch wenn seine Erscheinung verzieht, so wird dennoch ein heller sonniger Tag und eine liebliche Schifffahrt dein Lohn sein.

Ich habe nun noch auf zweierlei hinzudeuten, was wir für uns daraus lernen können.

Das Erste ist folgendes. Ich meine, unser Gegenstand hat eine ganz besondere Bedeutung für *den heutigen Zustand der Gemeinde Christi*. Manche Gemüter sind recht besorgt um die Gemeinde; denn es ist, als hätte sich alles zusammengetan, was ihr entgegen sein kann. Die Zeichen der Zeit sind düster. Für mich ist das Drückendste, daß Jesus zu schlafen scheint; es ist keine Tatkraft in der Gemeinde, keine religiöse Erweckung, und das Amt des Wortes hat nur wenig Macht. Mich tröstet aber der Gedanke, daß Jesus wohl schläft, aber er verschläft sich nicht. Wenn wir einschlafen, so wissen wir nie, wann wir erwachen werden, aber der Herr Jesus weiß es; er schläft wohl, aber er verschläft sich nicht. Gelobt sei sein Name; er schläft, aber er ist nicht tot; und solange er lebendig ist, ist unsere Freude lebendig. Solange ein lebendiger Christus da ist, solange gibt es eine lebendige Gemeinde Christi. Beides mag vorhanden sein, ein schlafender Heiland, und eine schlafende Gemeinde; aber weder Christus noch die Gemeinde kann je zugrunde gehen. Wenn unser Herr schläft, so schläft er am Steuerteil des Schiffes; er braucht nur seine Hand auszustrecken,

um das Schiff nach seinem Willen zu lenken. Er schläft, aber er schläft nur, bis wir dringender zu ihm rufen. Wenn wir in solche Not geraten, daß wir uns nicht mehr zu helfen wissen, und dann fühlen, wie ganz und gar wir auf ihn angewiesen sind, dann offenbart er seine Macht. Vielleicht wird in den nächsten zwanzig Jahren der religiöse Zustand unseres Volkes immer schlimmer werden; möglicherweise kann die Gottlosigkeit während zwanzig fernerer Jahre triumphieren und der Aberglaube überhand nehmen, und es wird seine Gemeinde in einer hoffnungslosen Lage sein und ausrufen: «O Gott, der glimmende Docht ist beinahe verlöscht; das Licht ist fast ganz verschwunden!» Und dann wird ein so unsäglich klagender Ruf ertönen, daß Christus ihn hört und kommt und sein Werk herrlich ins Leben zurückruft. Es ist möglich, daß er den Kampf wider uns noch lange andauern läßt, und unsere matte Kraft bis zur äußersten Schwäche entnervt wird und wir fast am Kampf verzweifeln möchten. Dann wird er seinen Posaunenengel zu uns senden, dann wird sein Heiliger Geist kommen und es wird der laute Ruf ertönen: «Seid getrost; wenn ihr schwach seid, dann seid ihr stark» (2. Korinther 12,10)! Dann werden wir plötzlich in unserer völligsten Ohnmacht uns noch einmal auf den Feind stürzen; und wie Gideons Gerstenbrot (Richter 7,13), das die Gezelte der Midianiter niederwarf, wird das Volk des Herrn große Taten tun, weil der Herr als ein Gewaltiger aus seinem Schlaf erwacht ist. Ein plötzlicher und herrlicher Sieg wird Erde und Himmel mit Siegesjubel zu seinem Preise erfüllen. Seid weder mutlos noch matt. Noch ist der Sturm nicht aufs Höchste gestiegen, noch haben die Wellen das Schiffelein nicht mit ihrem Schaum bedeckt, noch schlägt das Wasser nicht über seine Brustwehren herein, noch schwimmt es unverletzt dahin. Wenn es einmal am Sinken ist und das Vorderteil sich schon neigt – dann steht der Kapitän vorn im Schiff und beruhigt die Fluten. Wenn die brüllenden Wellen es beinahe verschlingen, spricht er zu ihnen: «Schweig, werde still!» Die Ruhe, die lange Ruhe des tausendjährigen Reiches ist vielleicht ganz nahe – wir wissen nicht, wie nahe sie sein kann; aber hoffen wir darauf!

Der zweite Gedanke wendet sich *an den Sünder*. Vielleicht ist einer hier, der sich in einem verzweiflungsvollen Zustande befindet; er fühlt, wie seine Sünden gleich gierigen Wellen ihn zu verschlingen drohen, und er weiß nicht, wie und wo er ihnen entinnen kann. Aber er hat gebetet, und des freue ich mich. Lieber, lieber Freund, gib doch nur das Beten nicht auf! Die arme Seele hat gerufen: «Herr, hilf mir!» Das ist das rechte Gebet. Lieber Bruder, bete so fort. Aber es scheint dir, der Herr Jesus schlafe, und du sprichst: «Fragt er denn nichts nach einem armen Sünder? Will er mich zur Hölle fahren lassen und sich nicht um mich kümmern?» Was sprichst du da, Freund; würdest denn du einen betenden Sünder in die Hölle fahren lassen, wenn du ihn retten könntest? «Ach, nein!» sprichst du, «wenn er mich zu Hilfe rief, würde ich ihn retten.» Meinst du, du seiest mitleidiger als der Herr Christus? Ich sage dir

*«Sein Herz ist lauter Zärtlichkeit,
Voll Liebe seine Seele!»*

Glaube an seine Liebe, wirf dich auf seine Gnade; und *wenn du an ihn glaubst, so bist du gerettet und selig*. Denke nichts Böses von ihm. Berühre den Saum seines Kleides, so wirst du gesund! Vertraue ihm deine schuldbeladene Seele an, so steht es gut mit dir, nun und in alle Ewigkeit. Gott segne dich, um Jesu willen.

Amen!

Predigt von C. H. Spurgeon
Des Heilandes Schlaf im Meeressturm

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch
Verlag J. G. Oncken, 1875
in *Predigten*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
<http://schriftenarchiv.ch/>
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch